



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Geschichte der neueren Baukunst**

**Burckhardt, Jacob  
Lübke, Wilhelm**

**Stuttgart, 1867**

§. 34. Das Verhältniss zu den Zierformen.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30161**

stammte; dagegen hätte sie sich von der Formensprache der Römer schon deshalb angezogen finden müssen, weil diese ihr Detail bereits als freies decoratives Gewand gehandhabt hatten. Mit aller Anstrengung suchte man sich nun von jenem schweren formalen Widerspruch zu befreien.

Dazu kam aber noch das stärkste allgemeine Vorurtheil für das alte Rom. Es ist ganz unnütz zu fragen, ob die alten Italiener ein neues eigenthümliches Detail hätten schaffen sollen oder können. Ihre ganze Bildung, die Vorgängerin der Kunst, drängte längst auf den allgemeinen Sieg des Antiken hin; die Sache war im Grossen völlig entschieden, ehe man die Baukunst irgend um ihre Beistimmung fragte. Für Mittelitalien handelte es sich zugleich um einen Sieg der Form über den Stoff; eine bunte Incrustation von Marmor aller Farben und von Mosaik an den wichtigsten Kirchenfassaden musste weichen vor der ersten Plastik des römischen Details, mochte auch letzteres thatsächlich ebenfalls nur äusserlich einem Kernbau aus anderm Stoffe angefügt werden, wie schon bei den alten Römern selbst.

Ausserdem adoptirte man nach Kräften auch die Gesetze der römischen Construction. Dabei wusste man jedoch nichts anderes, als dass Anlage, Hauptformen und Verhältnisse gemäss dem jedesmaligen Zweck und der Schönheit erfunden werden müssten. Die Renaissance kennt beinahe gar keine Nachahmungen bestimmter einzelner Römerbauten. Sie hat z. B. trotz aller Bewunderung keinen einzigen Tempel repetirt und überhaupt das Antike nur im Sinne der freiesten Combination verwerthet. (Vgl. §. 28 das Wort des Franc. di Giorgio.) Die Proportionen sind vollends ohne Ausnahme frei gewählt und der Einfluss der antiken Ordnungen auf sie nur ein scheinbarer. In That und Wahrheit hängt die Behandlung der Ordnungen eher von den Proportionen ab.

#### §. 34.

##### Das Verhältniss zu den Zierformen.

Anfangs schied man nicht, was der guten oder der gesunkenen Römerzeit, was Gebäuden höchsten Ranges oder blossen Verkehrsbauten etc. angehörte; auch vergrösserte und verkleinerte man nach Belieben das für einen bestimmten Maassstab Geschaffene. Ein in Fiesole gefundenes wunderliches ionisches Capital wird von Giuliano Sangallo zum durchgehenden Muster genommen für die Colonnade des Hofes von S. M. Maddalena de' Pazzi in Florenz.<sup>1</sup> Vieles dergleichen, namentlich in den Kranzgesimsen, s. unten. Formen des römischen Decorationsstyles, von Altären,

<sup>1</sup> Vasari VII, p. 211, v. di Giul. Sangallo.

Sarkophagen, Candelabern etc. wurden Anfangs in die Architectur verschleppt.

Eine grössere Gefahr lag in der plötzlichen und sehr hohen Werthschätzung der classischen Zierformen. Dass dieselben nicht die Architectur überwucherten, verdankt man einzig den grossartigen Bauabsichten und der hohen Mässigung der Florentiner. Man erwäge die allgemeine Zierlust und die Prachtliebe des XV. Jahrhunderts, die rasch wachsende Zahl behender Decoratoren und die Hingebung der grossen Florentiner selbst an die Decoration, sobald es ihnen die strenge Kunst erlaubte. Michelozzo meisselte selber Capitäle, wenn ihn der Eifer ergriff; so z. B. für eine Thür im Signorenpalast zu Florenz.<sup>1</sup> Schön gearbeitete Capitäle führten bisweilen zu grössern Aufträgen; Andrea Sansovino bekam daraufhin die Durchgangshalle zwischen Sacristei und Kirche in S. Spirito zu bauen.<sup>2</sup>

In der Theorie weist z. B. um 1500 der Neapolitaner Giovanni Pontano (§. 9) dem Ornamente die erste Stelle an und gestattet selbst dessen Uebertreibung: »et in ornatu quidem, cum hic maxime opus commendet, modum excessisse etiam laudabile est.« — Der Florentiner Alberti dagegen, der es in seinen Bauten liebte, weist ihm doch in seinem Lehrbuche schon 50 Jahre früher einen nur secundären Rang an. L. VI, c. 2: die Schönheit liege in einer solchen Harmonie aller Theile, die bei jedem Hinzufügen oder Weglassen verlieren würde; weil es aber thatsächlich noch immer scheine, als müsse Etwas hinzugefügt oder weggelassen werden und doch das Vollkommnere schwer anzugeben sei, so habe man die Zierformen eingeführt als eine »subsidiaria lux«, als »complementum« der Schönheit. Letztere müsse dem Ganzen eingeboren sein und es durchströmen, während das Ornament die Natur von etwas äusserlich Angeheftetem behalte. (L. IX, c. 8. s. nochmalige Ermahnung, den Schmuck zu mässigen und weise abzustufen.)

#### §. 35.

Die Säule, der Bogen und das gerade Gebälk.

Die Säule war in Italien niemals ernstlich durch den gegliederten Pfeiler verdrängt worden; jetzt wurde sie ihrer ächten Bildung zurückgegeben und wieder mit ihrer alten Zubehör von Basen und Gebälken in Verbindung gebracht. Ueber die Begeisterung für die Säule als solche §. 30. Von den Gesetzen ihrer Erscheinung weiss Alberti u. A.: dass Säulen, wenn sie sich von der Luft abheben, schlanker erscheinen als vor einer Wand und

<sup>1</sup> Vasari III, p. 275, v. di Michelozzo. — <sup>2</sup> Vasari VIII, p. 121, v. di Cronaca und p. 162, v. di A. Sansovino.